

LGB 2007/2

Februar 2007

23. Jahrgang, Nummer 2

Inhalt:

1. Frieden mit Gott
2. Ist Gott für mich, so trete
3. Man sollte ihn nicht vergessen
4. Bausteine für eine missionarische Gemeinde: Taten helfender Liebe
5. Nachrichten

Frieden mit Gott

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. (Röm 5,1, Monatsspruch)

Frieden und Gerechtigkeit werden in unseren Tagen zum Programm erhoben. Es gibt davon wenig in der Welt. Im Vergleich zu vielen anderen Ländern dürfen wir dankbar sein, dass wir beides in großem Maße genießen dürfen.

Äußerer Frieden und viele persönliche Rechte helfen denen allerdings nicht viel, die in ihren Familien, Ehen, Arbeits- oder Schulgemeinschaften das Gegenteil erfahren.

Ja, was nützt der beste Frieden und alle zugesicherte Gerechtigkeit in der Welt und in der Familie, wenn man keinen Frieden mit Gott hat? Am Ende stellt sich das dann als Selbst-Zufriedenheit dar. Man ist mit sich und der Welt mehr oder weniger zufrieden, vielleicht im ganz bescheidenen Rahmen, man ist dafür sogar dankbar. Nur Gott dankt man nicht dafür durch Glaubensgehorsam und Liebe.

„Gerecht durch Glauben“ – dann erst haben wir den rechten Frieden! Heißt das doch, der größten Bedrohung entronnen zu sein, die es für einen Menschen gibt. Weil der Lauf der Welt und das Leben in der Regel immer weiter gehen, täuschen sich viele über den gefährlichen Zustand der Welt und über ihren eigenen. Sie verkennen Gottes Langmut, weil er geduldig ist und voller Güte. Seine Barmherzigkeit erhält diese ungerechte Welt. „Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45), weil er sie liebt.

Aber die Ungerechtigkeit durch die Sünde, das gottlose Wesen seit dem Sündenfall, das hat er verdammt und alle, die sich von diesem Wesen nicht abbringen lassen wollen. Jeder Mensch ist von Natur Sünder. Und dem Sünder spricht Gott sein vernichtendes Urteil zu: „Da ist keiner der gerecht ist, auch nicht einer“ (Röm 3,10). Darum kam der Tod in diese Welt. Aber darum gibt es auch die ewige Verdammnis für alles gottlose Wesen. Darum nützt es am Jüngsten Tag nichts, einmal ein Leben in äußerem Frieden geführt zu haben. Ist das Leben, der Mensch,

nicht vor Gott gerecht gewesen, nicht im rechten Glauben, nicht im Frieden mit Gott, dann ist er verloren.

Dieser Zustand jammerte Gott. Darum ist das Evangelium die herrlichste und unbegreiflichste und doch wahre Botschaft, welche die Welt je gehört hat: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“. Er hat diesen Frieden teuer mit seinem Kreuzestod für alle Menschen erworben. Und nur durch Glauben an Jesus und sein Evangelium ist solcher Frieden zu haben, aber auch ganz gewiss und tröstlich zu erfahren – sogar mitten im Krieg, im Leid, in den Alltagsnöten.

Danken wir unserem Gott und Erlöser für seinen ewigen Frieden. Danken wir es ihm, indem wir unseren Glauben in wahrer Liebe auch gegenüber unserem Nächsten bezeugen, indem wir Frieden halten, so viel an uns liegt. Aber auch immer auf den verweisen, der der wahre Friede ist, Jesus Christus. Amen.

Gebet:

*Jesus, wahrer Friedensfürst,
der der Schlange hat zerknirscht
ihren Kopf durch seinen Tod,
wiederbracht den Fried bei Gott:
Gib uns Frieden gnädiglich!
So wird dein Volk freuen sich,
dafür ewig preisen dich.*

(LGK 266,13)

Werner Stöhr

Ist Gott für mich, so trete

Am 12. März 1607 wurde Paul Gerhardt geboren. Seine Geburtsstadt Gräfenhainichen war damals eine Ackerbürgerstadt mit etwa 1000 Einwohnern. Die Menschen lebten im Schutz der Stadtmauern, während sie ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft fanden, die vor den Stadtmauern betrieben wurde. Auch Paul Gerhardts Vater war ein Ackerbürger, der es zu einem gewissen Ansehen und Wohlstand gebracht hatte. Das Geburtshaus des Liederdichters erreichte mit seiner Scheune und anderen Nebengebäuden eine ansehnliche Größe. Es befand sich in der Nähe des Marktplatzes und der Stadtkirche und hatte damit eine gute Lage. Der Vater, Christian Gerhardt, war einer der Bürgermeister Gräfenhainichens, was zwar keine große politische Macht brachte, aber doch Ansehen. In dieses Umfeld hinein wurde Paul Gerhardt geboren und hier verbrachte er die ersten Jahre seines Lebens. Er besuchte die Schule der Stadt, in der die Kinder vor allem Lesen und Schreiben, aber auch Grundkenntnisse in der lateinischen Sprache erlernten.

Für Paul Gerhardt hatte die behütete Kindheit in Gräfenhainichen bald ein Ende. Schon mit 14 Jahren war er Vollwaise. Dazu kam, dass 1618 der Dreißigjährige Krieg begonnen hatte. Bald verbreitete er seinen Schrecken in Mitteldeutschland. Pest, Plünderungen und Hungersnöte

wüteten überall im Land und hinterließen tiefe Spuren, auch in Paul Gerhardts Leben. In dieser schlimmen Zeit wurde dem Liederdichter sein lutherischer Glaube eine Stütze und Trost. Von klein auf war er von Eltern und Lehrern im Vertrauen und der Liebe zu seinem Heiland Jesus Christus erzogen worden.

Wie tief der Glaube in diesem Mann des 17. Jahrhunderts verwurzelt war, zeigt uns auch das Lied: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wieder mich.“ Als Vorlage für dieses Lied diente wahrscheinlich ein Wort des Apostels Paulus aus dem Römerbrief. „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ (Röm 8,31). Paul Gerhardt wusste diese Worte des Apostels in seine Zeit zu übertragen. Was kann ihm die Welt mit all ihrem Schrecken anhaben? (Strophe 1+2). Er steht unter dem Schutz des ewigen, allmächtigen Gottes. Dabei weiß er auch, dass dieses Vertrauen einen festen Grund hat – Jesus Christus (Str. 3). Überall im Land musste Paul Gerhardt während des Krieges das „Brennen, Hauen und Stechen“ (Str. 13) mit ansehen. Doch er weiß von seinem Heiland: „Der, der hat ausgelöschet, was mit sich führt den Tod“ (Str. 5). Mit dem Heiligen Geist im Herzen gerüstet (Str. 7) will der Dichter aller Sorge, allen Schmerzen und allem Kummer begegnen.

Dieses Werk des Heiligen Geistes besingt das Lied in den Strophen 7-9. Der Geist lehrt uns Gott als Vater zu verehren, tröstet uns mit Gottes Wort und stärkt uns in der Hoffnung auf die Ewigkeit. Damit zeigt Paul Gerhardt, woher uns in Zeiten größter Not und Anfechtung wahrer Trost kommt. Dass ein Christ seine Last zu tragen hat, ja, dass er wegen seines Glaubens Hohn und Spott dulden muss, das ist Paul Gerhardt selbst nicht verborgen geblieben (Str. 12). Um so glaubwürdiger und hilfreicher wird uns aber sein Bekenntnis, das wir uns mit diesem Lied zu eigen machen dürfen.

Unsere heutigen Sorgen und Nöte mögen in vielem anders aussehen, als die des Liederdichters. Trotzdem gilt auch für uns: „Kein Engel, keine Freuden, kein Thron, kein Herrlichkeit, kein Lieben und kein Leiden, kein Angst und Fährlichkeit, was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß: Der keines soll mich lenken aus deinem Arm und Schoß“ (Str. 11).

Der Grund, auf den wir uns mit dieser Hoffnung gründen, ist Jesus Christus. Darum lasst uns mit Paul Gerhardt bekennen: „Mein Herze geht in Springen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist“ (Str. 12).

Jörg Kubitschek

Man sollte ihn nicht vergessen

Vor 35 Jahren starb in Berlin Pastor Heinrich Petersen. Als Präses hat er von 1930 bis 1958 unsere Ev.-Luth. Freikirche geleitet. So lange hat außer ihm nur noch Otto Willkomm dieses Amt innegehabt (1879-1907). Heinrich Petersen stand in schwerer Zeit an der Spitze der Kirche. Als er 1930 diese Aufgabe übernahm, war er bereits 8 Jahre Stellvertreter von Präses Theodor Nickel gewesen. Es war die Zeit der großen Weltwirtschaftskrise mit hoher Arbeitslosigkeit und Unsicherheit. Die für 1931 anstehende Synode musste um ein Jahr

verschoben werden. Dann folgten die 12 Jahre nationalsozialistischer Diktatur, in der anfangs auch in unseren Gemeinden viele gutgläubig auf die Parolen der neuen Machthaber hereinfließen. Da galt es einen Weg zu finden, welcher der Kirche ihre innere und äußere Freiheit und Selbstbestimmung wahrte. Die Auflösung des ELFK-Jugendbundes 1933 zeigt, wie man sich der Gleichschaltung durch die Nazis entziehen konnte. Die Themen der Synoden in diesen Jahren zeugen davon, wie man sich mühte, auf die Gefahren der staatlichen Ideologie aufmerksam zu machen.

Nach dem verheerenden Weltkrieg stand der Wiederaufbau in Gemeinden und Kirche im Vordergrund der Arbeit von Präses Petersen. Als Pastor in Berlin-Steglitz (seit 1936) erlebte er die Not hautnah. Das Kirchgebäude seiner Gemeinde wurde 1943 durch Bomben zerstört und musste nach dem Krieg wiederaufgebaut werden (1953). In den 50er und 60er Jahren fanden dort mehrfach gesamtdeutsche Synoden unserer Kirche statt. Seine Gemeinde rechnete es dem nicht mehr jungen Seelsorger hoch an, dass er in den Bombennächten zu Fuß weite Wege durch die zerstörte Hauptstadt gegangen ist, um nach ausgebombten Gemeindegliedern zu sehen. Ein besonderes Herz hatte er für Kinder, vielleicht weil ihm und seiner Frau eigene Kinder verwehrt blieben. Nach dem Krieg gründete er für diese Hauptopfer des Krieges in Berlin 1946 ein Kinderheim (Haus Wartburg). Schon vorher hatte er in Flensburg ein solches Heim ins Leben gerufen und später in Potsdam weitergeführt. Außerdem leitete er nach 1945 das Hilfswerk für die lutherischen Freikirchen, das die Hilfe der amerikanischen Missourisynode koordinierte.

In den Jahren 1947-1949 war Präses Petersen maßgeblich an den Einigungsverhandlungen beteiligt, die zur Aufrichtung der Kirchengemeinschaft zwischen den lutherischen Freikirchen in Deutschland führten („Einigungssätze“). Die offizielle Erklärung der Kirchengemeinschaft, welche in unserem Kirchenblatt „Der Lutheraner“ abgedruckt wurde, trägt auch seine Unterschrift. Als Heinrich Petersen 1958 in den Ruhestand trat, war der Einigungsprozess der lutherischen Freikirchen gerade in ein neues Stadium getreten. Eine „Arbeitsgemeinschaft“ sollte für den baldigen Zusammenschluss in einer gemeinsamen Kirche sorgen. Manches Hindernis war auf dem Weg dahin noch auszuräumen. Seine Nachfolger im Amt des Präses haben sich darum bemüht. In Westdeutschland konnte am 25. Juni 1972 die Selbständige Ev.-Luth. Kirche (SELK) als Zusammenschluss der meisten lutherischen Freikirchen gegründet werden. Präses Petersen hat dieses Ereignis nicht mehr miterlebt. Er wurde am gleichen Tag heimgerufen in die ewige Herrlichkeit. So blieb ihm die Enttäuschung erspart, mit ansehen zu müssen, wie später in Ostdeutschland die geplante Fusion scheiterte und auch in der SELK die Einigungssätze nicht mehr die unbestrittene Grundlage und Norm für das kirchliche Lehren und Handeln blieben.

Heinrich Petersen stammte aus Nord-Schmedeby bei Flensburg. Dort wurde er am 13. Januar 1882 (vor 125 Jahren) geboren. Wie damals in unserer Kirche üblich, studierte er an den Seminaren der Missourisynode in Nordamerika lutherische Theologie. Seine ersten seelsorgerlichen Erfahrungen sammelte er als Pastor unter deutschen Einwanderern in Brasilien (1903-1910). 1910 nahm er eine Berufung in seine Heimat an und wurde Pastor in Flensburg sowie im dänischen Haderslev. Dies war möglich, weil er schon als Kind Dänisch gelernt hatte. In Haderslev heiratete er 1907 Frieda Jürgensen (gest. 1949). 1926 folgte er

einem Ruf an die noch junge Dreieinigkeitsgemeinde in Potsdam, bevor er 1936 nach Berlin-Steglitz wechselte. In den 30-er Jahren hat er zeitweise einen Lehrauftrag an der Theologischen Hochschule in Kleinmachnow wahrgenommen. 1950 erhielt er durch das Concordia-Seminar in St. Louis den theologischen Ehrendoktor verliehen.

1963 konnte Heinrich Petersen sein 60-jähriges Ordinationsjubiläum begehen. Aus diesem Anlass bekannte er sich vor seiner ehemaligen Gemeinde noch einmal zu dem dreifachen ALLEIN der lutherischen Reformation als Grund und Ziel seines Glauben: allein die Heilige Schrift als Gottes irrumsloses Wort, allein aus Gnade, allein durch den Glauben an den Heiland Jesus Christus. Dabei wollte er bleiben bis an sein Ende.

Gottfried Herrmann

Bausteine für eine missionarische Gemeinde: Taten helfender Liebe

Im Kirchengebet am Ende des Gottesdienstes beten unsere Gemeinden: „Herr, gib, dass die Christenheit reich werde an Werken barmherziger Liebe!“ Durch die dienende Liebe fielen bereits die ersten christlichen Gemeinden in ihrer Umgebung auf. In einer Welt, in der jeder nur an sich dachte, und den anderen als Sprungbrett zum eigenen Erfolg nutzte, war es geradezu unerhört, dass in den christlichen Gemeinden die Wohlhabenden den Armen halfen und die Sklaven von den Beamten als Brüder angeredet wurden. Eusebius berichtet in seiner Kirchengeschichte von einem Brief an den Kaiser Hadrian, in dem sich ein hoher Beamter für den rechtlichen Schutz gegenüber Christen einsetzte mit dem Hinweis auf ihre Nächstenliebe. „Christen kennen und vertrauen ihrem Gott. Sie versöhnen sich mit denen, die sie unterdrücken und machen Feinde zu Freunden, ja, sie tun Gutes für ihre Feinde... Sie retten die Waisen vor denen, die ihnen Gewalt antun. Diejenigen, die viel besitzen, geben bereitwillig denen ab, die Mangel leiden. Aber was immer sie auch Gutes tun, sie geben nicht damit an ... Wirklich, sie sind anders als andere Menschen; sie haben etwas Göttliches an sich.“

Diakonissenanstalten und ehemalige Waisenhäuser sind Spuren der „helfenden Liebe“ vergangener Jahrhunderte in unserem Land. Man erbaute Krankenhäuser für die Ärmsten, die sich sonst keine medizinische Betreuung leisten konnten. Menschen, die von Gottes Liebe ergriffen waren, setzten ihr ganzes Leben ein für den Dienst an denen, die vom Leben benachteiligt erschienen. Missionare in fernen Ländern öffneten die Ohren und Herzen der Einheimischen für die Botschaft des Evangeliums durch Krankenstationen und Schulen.

In unseren Tagen hat die helfende Liebe feste Formen angenommen, die durch staatliche Gesetze in ein umfassendes soziales Netz verwoben wurden. Haben wir die Chance nicht mehr, durch die Taten der helfenden Liebe auf die Botschaft des Evangeliums aufmerksam zu machen? Sicherlich würde der Bau von Alten- oder Waisenheimen die Kräfte unserer Gemeinden völlig überfordern. Doch es fällt nicht schwer, die Löcher im sozialen Netz in unserem Land zu finden.

Medizinisch werden die Alten und Kranken in unserem Land auf einem hohen Niveau versorgt. Doch kaum jemand kümmert sich um die seelischen Nöte. Wo Familien zerbrochen und Eltern mit Kindern zerstritten sind, leiden so viele auch in deiner Stadt an Einsamkeit und Isolation.

Die körperlichen Leiden werden versorgt, doch nach den seelischen Nöten und Qualen fragt niemand. Kinder erhalten im Übermaß alles das, was man mit Geld kaufen kann. Doch sie finden niemand, der sich für sie Zeit nimmt. An der Stelle können wir ansetzen und die Liebe weitergeben, die Gott uns gezeigt hat, als er in seinem Sohn auf die Erde kam.

Jeder Christ hat an seinem Ort für sich bereits Aufgaben gefunden, wo er anderen dienen kann. Schon auf diesem Weg werden Brücken geschlagen sowie Ohren und Herzen für die Botschaft des Evangeliums geöffnet. Eine Gemeinde kann ihre vielen kleinen Kräfte jedoch auch bündeln und in größerem Maßstab Hilfe anbieten. Missionarische Gemeinden machen ihren Namen in der Nachbarschaft bekannt, indem sie sich als Gemeinde für Besuchsdienste anbieten. Jugendkreise könnten im Namen ihrer Gemeinde unentgeltlich in der Nachbarschaft Schnee schaufeln, die Erledigung der Hausordnung organisieren, für Alte einkaufen oder in Altenheimen singen. Mütterkreise laden einmal in der Woche zu einem warmen Mittagessen für Kinder mit anschließender Hausaufgabenbetreuung ein. Leseabende und Rentnerkaffees helfen, der Einsamkeit zu begegnen. In Krankenhäusern bieten weltliche Organisationen Besuchsdienste an. Warum sollte eine Gemeinde nicht ähnliches organisieren? Überlege: Was kann deine Gemeinde der Straße, dem Viertel oder der Stadt anbieten, um als Gemeinde mit Taten helfender Liebe bekannt zu werden?

Tipp für die Praxis:

Helfen macht Freude. Warum sollten wir als Gemeinde diese Freude nicht auch anderen geben, indem wir Hilfe für Notleidende organisieren? Wie wäre es, wenn deine Gemeinde Sammelaktionen für Krisengebiete oder Erdbebenopfer nicht nur innerhalb der Gemeinde organisiert, sondern sich auch an die Nachbarn wendet?

Deine Gemeinde könnte anderen die Freude am Helfen auch geben, indem sie sich helfen lässt. Handwerker sind schon zum Glauben gekommen, weil eine Gemeinde ihre Dienste in Anspruch nahm. Kann deine Gemeinde um den Dienst oder die Hilfe von Spezialisten bitten, die gern einer Kirchengemeinde helfen? Auch damit wäre eine Brücke zu bauen.

Jonas Schröter

Nachrichten:

- Die Weihnatskollekte „Brüder in Not 2006“ wurde in unseren Gemeinden zur Unterstützung von zwei neuen Gemeinden unserer russischen Schwesterkirche gesammelt. Die Sammlung erbrachte bisher 12.000,- EUR, wobei noch nicht alle Gemeinden ihre Beträge an die Synodalkasse überwiesen haben. Das Geld wird über P. Sullivan in Novosibirsk weitergeleitet.
- Am 28. Dezember 2006 hat Pastor Jonas Schröter die Ehe mit Frau Claudia Lang geschlossen. Die Trauung hielt P. R. Hübener in Albstadt (Schwaben). P. Schöter betreut seit 2005 unsere Gemeinde in Süddeutschland und Vorarlberg (Österreich).
- Unsere Andachtshefte „Gott ist für uns“ sind ab sofort auch als Hörbuch-Ausgabe zu erhalten. Jedes Heft besteht dabei aus 3 CDs, die zum Preis von 5,- EUR (je Vierteljahr)

über die Concordia-Buchhandlung zu erhalten sind. Wir danken Vikar M. Martin (Dresden) für seine Mitarbeit in dieser Sache.

- Im Freistaat Sachsen können ehrenamtlich Beschäftigte Unterstützung durch die Bürgerstiftung „Wir für Sachsen“ erhalten (40,- EUR monatlich). Diese Möglichkeit kann auch von unseren Gemeinden genutzt werden. Anträge für 2008 müssen bis November 2007 gestellt werden. Nähere Informationen erhalten Sie über www.wir-fuer-sachsen.de oder über unsere Nerchauer Gemeinde (Pf. M. Wilde).
- Im Rüstzeitenplan ist leider der Termin für die Kinder-Rüstzeit in Weitenhagen (P. A. Drechsler) im „Steckbrief“ nicht richtig angegeben. Die Rüste findet vom 28.7. bis 4.8.2007 statt.

Adressenänderung:

- Bei P. i. R. Gerhard Wilde ist im Volkskalender 2007 leider eine unvollständige Telefon-Nr. angegeben. Sie muss richtig lauten: 0375 6924059.

Nächste Termine:

- 8.-13. Febr.: Konfirmandenrüste in Zwickau-Planitz
- 24. Febr.: Mitgliederversammlung des Schulförderkreises in Zwickau-Planitz
- 27.2.-1.3.: Pastorkonferenz in Chemnitz (Ort geändert)
- 1. März: Lektorentag in Hartenstein (Anm. an P. Kubitschek)
- 10. März: Büchertisch-Seminar in der Concordia-Buchhandlung Zwickau
- 31. März: Samstagseminar in Leipzig